

FRÜHSTÜCK BEI DEN *BARMHERZIGEN SCHWESTERN* in der Gumpendorfer Straße, um halb acht, wie an jedem Wochentag. Tibors Clique saß ganz hinten in der Nische, auf ihrem Stammplatz, den die Oberschwester frei hielt, weil sie die Frauen und Männer mochte – alle zusammen nicht ganz ein Dutzend –, die ihr Schicksal ehrlich ertrugen, mit einer gewissen Würde, manchmal sogar mit skurrilem Humor. Wie Helma und Hilma, die – obwohl weder verwandt noch verschwägert – wie siamesische Zwillinge zusammensteckten und auch immer ähnlicher aussahen, viel älter, als sie wahrscheinlich waren. Helma hatte in der U-Bahn das *Seitenblicke Magazin* gefunden.

»Schau dir die Fiona an, was de schon wieder anhat! Viel zu viel Busen, und erst die Beine! In *der* Gesellschaft. Also i würd mich so ned hintrauen. Des kleine Schwarze, des hätt i gnummen, bis knapp unter die Knie, und nur a klaner, runder Ausschnitt.«

»Also wenn i ehrlich bin«, meldete sich der blade Adi nach einem kurzen Seitenblick auf die *Seitenblicke*, »is mir de Fiona lieber als du mit dem runden Ausschnitt. Den siech i sowieso jeden Tag, aber busenfrei, mehr oder minder, das wär doch a echte Abwechslung.«

Helma, eher geschmeichelt denn entrüstet, griff drohend nach dem Buttermesser, aber der blade Adi hatte sich schon wieder auf seine Lieblingstätigkeit konzentriert. Es gab Grammelauflaufstrich auf Schwarzbrot, Buttersemmeln und für jeden eine Topfengolatsche. Tibor trank nur Tee. Sein Freund, der >Doktor<, musterte ihn besorgt. So elend hatte

er ihn noch nie gesehen, aber ein ungeschriebenes Gesetz der Ausgestoßenen untersagte jede Frage nach den Ursachen solcher Zustände.

Da bat der >große< Schorschi um Aufmerksamkeit. Den >kleinen< gab es zwar schon lang nicht mehr, aber das Attribut war dem gar nicht so hochgewachsenen Cliquenbruder geblieben. Ein ehemaliger Lehrer, so munkelte das Gerücht, der auf der Straße gelandet war. Keiner wusste, warum, aber jeder hatte seine eigene Hypothese, und kein Abgrund des Lebens wurde dabei außer Acht gelassen.

»Ihr habt's do net vergessen, heut is Lumpenball. Am Graben. Der große Juwelier! Um fünfe geht's los. Mir treffn uns um drei viertel, Eck Seilergassn bei der U-Bahn.«

»Machst du mit?«, fragte der >Doktor<.

»Glaub nicht«, antwortete Tibor.

»Komm schon! Du brauchst doch das Geld. Und lustig wird's auch. Garantiert!«

FRÜHER EINMAL HATTEN SICH DIE AUSLÄNDER, Gastarbeiter und sonstige Fremde, immer an den großen Bahnhöfen versammelt. Denn mit jedem Zug konnten Landsleute eintreffen, aus der alten Heimat, vielleicht sogar aus dem eigenen Dorf, die Neuigkeiten mitbrachten oder jemanden aus der Familie kannten. Wenn keiner ausstieg, der aus der Vergangenheit kam, konnten die Bahnhofs-Voyeure wenigstens miteinander reden, Erinnerungen austauschen, Hoffnungen und Illusionen. Die Schienen stellten für sie so etwas wie eine Nabelschnur zu ihrem alten Leben dar.

Heute war das World Wide Web die Nabelschnur, und viele Ungarn, nicht nur die Obdachlosen, trafen einander im Internetsaal der großen Wiener Hauptbibliothek, wo sie geduldet wurden, solange sie nicht tranken, randalierten oder an den Terminals einschliefen. Tibor kam regelmäßig, um zu googeln, Budapester Zeitungen zu lesen (seit diese nicht mehr alles schreiben durften, klickte er sie allerdings nicht mehr so oft an) oder einfach nur, um sich in der Muttersprache zu unterhalten. Manchmal gab es einige Euro zu verdienen, mit Schreiben an die Behörden zum Beispiel, welche er für Landsleute verfasste, die nicht richtig Deutsch konnten, mit der Übersetzung von Arbeitsverträgen oder mit Einführungen in die hohe Kunst des Umgangs mit dem Computer.

Wenn seine derzeitige Freundin nichts Besseres vorhatte, war der »Doktor« immer dabei, mit einer externen Festplatte ausgerüstet sowie mit einem dicken Notizblock. Er beobachtete das Geschehen auf den Finanzmärkten in Europa, Amerika und Asien. Seine Methode, mit der Vergangenheit fertigzuwerden. Einer Vergangenheit als Spekulant auf den internationalen Finanzmärkten mit einem besonders zukunftssträchtigen Spezialgebiet, dem Handel mit Wertpapieren, die – wie sich später leider herausstellte – im Kern auf der Verbriefung von US-Hypothekenkrediten beruhten. Der Zusammenbruch des amerikanischen Immobilienmarktes ruinierte nicht nur alle seine Kunden, sondern zwang auch ihn selbst zum Leben auf der Straße. »Was war ich doch für ein ahnungsloser Idiot! Hab echten Scheiß verkauft,

nur wegen der fetten Provisionen. Aber das passiert mir nie wieder! Das nächste Mal gehöre ich zu denen, die sich an der Krise blöd verdienen.« Das nächste Mal? Im Gegensatz zu Tibor, der alles zu vergessen suchte, lebte der »Doktor« vom Glauben an ein Wunder, das sich irgendwann in der Zukunft bestimmt ereignen würde.

»Wen schaust du dir da an? Ein echt komischer Typ.« Plötzlich stand der »Doktor« hinter Tibors Stuhl, blickte ihm über die Schulter und betrachtete das Foto auf dem Bildschirm. Dann beugte er sich etwas vor und las den Namen: »Kertezy, Attila. Kennst du den? ... Kertezy? ... Irgendwas hab ich doch grad über den gelesen.«

Tibor gab keine Antwort.

»Wart, ich hab's schon! Er steht im *APA-Business Report*. Zwielfichtiger Geschäftsmann, berät angeblich deine halb-bankrotte Staatsbank. Die österreichischen Journalisten interessieren sich aber besonders für seine Verbindung zu unserem *Manager der Jahres*.«

Der Ehrentitel war aber keine wirkliche Empfehlung. Irgendwie klebte ein Fluch an dieser Auszeichnung, welche die Wirtschaftsjournalisten nach bestem Wissen und Gewissen vergaben, manchmal leider auch an den Falschen. Denn nicht nur einer der so Hervorgehobenen war später wegen diverser Malversationen hinter schwedischen Gardinen gelandet. Ein Schicksal, das unter Umständen auch Walter Schmidt drohte, dem letzten Preisträger. Wegen des zögerlichen Vorgehens der Justiz blieb er der Wiener Society noch auf unbestimmte Zeit erhalten, was vor allem

die Inhaber der Nobelrestaurants in der City freute sowie auch manche Damen, während einflussreiche Bekannte (und weitsichtige Mütter schöner Töchter) bereits auf Distanz gingen.

Das Interesse von Tibor Katar war erwacht: »Welche Verbindung?«

»Wie du ja weißt, soll unser *Manager des Jahres* seine Bank um einen zweistelligen Millionenbetrag erleichtert haben«, erinnerte ihn der >Doktor<: »Ganz raffiniert, über ein verschlungenes System von Scheingeschäften mit Briefkastenfirmen in praktisch allen Steueroasen der Welt. Ihre Aktien gehören mehreren Treuhandfirmen, die wieder von anderen Gesellschaften kontrolliert werden. Ein kaum durchschaubares Geflecht. Dahinter stehen aber nur wenige wirtschaftlich Berechtigte. Wie die APA schreibt, hat sie die britische Finanzaufsicht angeblich identifiziert: Walter Schmidt immer dabei, dazu drei, vier andere ... Die Namen hab ich jetzt vergessen ... An deinen Freund Kertezy kann ich mich aber erinnern.«

»Er ist nicht mein ... «

Das billige Wertkartenhandy des >Doktors< läutete wie ein alter Wecker: »Hallo Schatzi ... ja, Schatzi ... also muss das wirklich sein ... okay, bin schon unterwegs, Schatzi ... «

Die Pflicht rief. Denn genau genommen war der >Doktor< gar kein richtiger Obdachloser. Er lebte als Bettgeher bei verschiedenen Damen – alleinstehend natürlich, oft im etwas fortgeschrittenen Alter und nicht immer besonders attraktiv –, mit denen er über diverse Internetforen in

Kontakt kam. Seine Beziehungen dauerten meist nur einige Wochen, so lange, bis die Gastgeberinnen sein wahres Wesen erkannt hatten – eigenbrötlerisch, rechthaberisch, uninteressiert an allen ihren Problemen, faul im Haushalt, immer inaktiver beim Sex – und ihn schließlich aus der Wohnung warfen. Aber Ersatz war kein Problem und rasch zur Stelle. Manchmal provozierte der ›Doktor‹ den Rauswurf sogar, indem er Helma und Hilma zu Kaffee und Kuchen einlud, und wenn das nichts nützte, den bladen Adi, der allerdings nur Korn trank. Spätestens dann stand er wieder auf der Straße.

»Du kommst doch heut Nachmittag«, ermunterte er Tibor nochmals, als er sein Zeug zusammenpackte, »das kannst du dir unmöglich entgehen lassen.«

»ALSO, NO AMAL«, INSTRUIERTE DER ›GROSSE‹ Schorschi seine Schäfchen, die sich an der Ecke zur Seiler-gasse versammelt hatten: »Brav zusammenbleiben, ned tratschn. Vor allem aber ned betteln, hört's ihr! Dann is glei allas vorbei. Und merkt's euch bitte alle: Wenn de Polizei kummt, dann red nur i mit denen.«

»Der Mief von de Klamotten«, beschwerte sich Hilma, während sie sich theatralisch die Nase zuhielt: »Den halt doch kaner aus. Und so altmodisch. Wieso muss ausgerechnet i des tragn? So was kannst ja ned amal den Negerinnen in Afrika schicken.«

»Halt doch du nur dein Mund«, entgegnete ihr der blade Adi mindestens ebenso aufgebracht: »Was soll i denn sagen!

Wo i mi doch schon den dritten Tag ned waschn derf. Gar so reinlich bin i ja echt ned, aber was zu viel is, des is zu viel. Dann erst da Knoblauch. Danach werd ich no in an halben Jahr stinken.«

»Ruhe! Abmarsch!«

Einer der vornehmsten unter den Wiener Juwelieren hatte alles, was reich und prominent war, in seinen Flagship-Store am Graben geladen, zur Präsentation der neuesten Chronometer einer Schweizer Weltmarke, an der auch Nicole Kidman und Hugh Jackman teilnehmen sollten, die weltweiten Botschafter der so bedeutenden Marke. Also echte Zelebritäten, sogar für Wiener Verhältnisse, wo an internationalen Größen bestimmt kein Mangel herrschte. Für sie war vor dem Marmorportal der große rote Teppich ausgerollt, mit etwa zwei Dutzend weiß verhüllten Stehtischen zu beiden Seiten. Hier hatte sich bereits die *Crème de la Crème* der Bundeshauptstadt eingefunden, die *Louis Roederer Cristal* oder *Veuve Clicquot La Grande Dame* aus schmalen Kelchen schlürfte, in freudiger Erwartung der australischen Hollywood-Stars. Mobile Absperrgitter, an denen sich die ersten Schaulustigen versammelten, verwehrten dem gewöhnlichen Volk den Zutritt.

Nun näherte sich vom Stephansplatz her die Abordnung der Wiener Obdachlosen mit dem >großen< Schorschi an der Spitze. Er führte sie direkt an die Absperrung, wo die Onlooker rasch zur Seite rückten, vor allem die Geruchsempfindlichen. Was für ein Gegensatz! Exklusiver Schmuck, fast unbezahlbar, elegante Cocktailkleider, schulterfrei, in

den Farben der Saison, wie Aqua, Koralle oder Cyclam. Die Herren alle in Dinnerjackets, Schwarz, Creme oder Weiß. Jenseits der Sperre lange Röcke mit Blumenmustern aus der Hippiezeit, abgetragene Jeans und ausgeleierte Jogginghosen, verwaschene Sweatshirts, fleckige Jacken – aus Fleece oder wattiert, zum Teil ärmellos –, die im Sommer und im Winter getragen wurden. Hinter der Sperre Masken, die Jugend vorgaukeln sollten: faltenloses Altern, das Werk von Skin-Care-Produkten aller Art, von Neurotoxinen oder von den Schönheitschirurgen des jeweiligen Vertrauens. Davor die zerstörten Gesichter von Pennern, die auf der Straße lebten, das Werk von Wind und Wetter, Kummer und Verzweiflung, Entbehrung und Krankheit, oft genug auch von Ausschweifungen aller Art.

Bisher hatte sich die Polizei im Hintergrund gehalten. Einige Beamte standen an der Ecke zur Habsburgergasse beisammen und beobachteten das Geschehen aus der Distanz. Vielleicht wollten sie bestimmte Promis nicht grundlos verunsichern. Einer der Polizisten löste sich aus der Gruppe und kam auf die Obdachlosen zu.

Der >große< Schorschi wusste, was er zu tun hatte: »Also hurchts zua«, verkündete er übertrieben laut: »Mir stehn jetzt vur der nächsten Station auf unserm Rundgang. Und des is die Pestsäuln! *Oh du lieber Augustin, alles is hin ...* und so weida. Wissts eh! So a furchtbare Epidemie. Wann dann endlich ollers vorbei sei wird, und a no gnua übrig bleibn, hat der Kaiser versprochn, dass er de Säuln ... «

»Halt den Mund, und schleichts euch!«

»Aber Herr Inspektor, warum denn? Sehen Sie nicht?! Ich zeig den armen Leutln die Schönheiten ihrer Heimatstadt. Des kann do ned verboten sein?«

»Schleichs euch! I sag des ned no amal!«

»Wieso grad mir, und alle andern ned? Die schau da bei irgendwas zua. Und ausgerechnet mir derfn des ned?« Der >große< Schorschi wies mit der Hand auf die Gruppe der Medienvertreter, die links hinten, vor dem Nachbargeschäft – einer exklusiven Parfümerie –, Aufstellung genommen hatten: »I glaub, de Fotografn wern scho aufmerksam. Wolln S' des wirklich habn?«

»Bin glei wieder da«, sagte der Beamte und marschierte zu seinen Kollegen hinüber, wo er auf einen von ihnen einsprach, der deutlich mehr Lametta an der Kappe trug als alle anderen.

»Der kummt sobald nimmer«, bemerkte der >große< Schorschi zufrieden, und seine Gefährten konnten nun in aller Ruhe den Auflauf der Reichen und der Schönen betrachten.

»Durt hintn, schau, am drittn Tisch links!«, bemerkte die Helma ganz aufgeregt zu ihrer Zwillingsschwester: »Steht durt ned de Fiona? Nebn dem Gschnecklerten, der ausschaut wia der Prohaska als a Junga!«

»Ja, wirklich«, bestätigte die Hilma die Beobachtung ihrer Freundin: »Und desselbe Kleid! Was sogst denn da, de tragt desselbe Kleid wia im *Seitenblicke Magazin!*«

Tibor Katar hatte sich im Hintergrund gehalten. Sein Freund, der >Doktor<, stand vor ihm, suchte die Schar der

Gäste des Juweliers nach bekannten Persönlichkeiten ab und wurde gleich fündig: »Dass der sich da hertraut! Geniert sich überhaupt nicht.« Er deutete auf eine Gruppe von Partygästen am äußersten Tisch rechts, gleich neben der Pestsäule.

»Was willst du denn? Ein bisserl Geld verschieben. Das ist doch für die alle kein großes Verbrechen.« Auch Tibor hatte Walter Schmidt in der fröhlichen Runde bemerkt und gleich darauf den Mann hinter ihm, den Schmidt wegen seiner Größe nicht ganz verdecken konnte. Die weiße Mähne von Attila Kertezy.

»Und dein Freund ist auch dabei. Jetzt sag mir endlich, woher du den kennst.«

Tibor blieb die Antwort erspart, denn der Geschäftsführer war an die Schranke getreten, gefolgt von einigen seiner Securitys. Vorher hatte er einen fragenden Blick in Richtung des Häuptlings der Polizisten geworfen, aber der konnte nur resignierend den Kopf schütteln: Für die Staatsgewalt gab es keinerlei Handhabe zur Wegweisung der Penner.

Der Store-Manager ergab sich seinem Schicksal und fragte den >großen< Schorschi: »Also, wie viel?«

»Vierhundert.«

»Ihr seids ja verrückt. Hundertfünfzig!«

»Dreihundert.«

»Okay, aber ihr verschwindets sofort.« Das Geld hatte der geplagte Mann schon parat.

Eine vergebliche Aufforderung. Denn nun spielten sich einige Ereignisse fast zur gleichen Zeit ab, und die Festivität drohte außer Kontrolle zu geraten. Drei Musiker aus den

USA, die auf ihrem Trip um die Welt in Wien Station machten, hatten den Deal aus der Ferne beobachtet und wollten sich als Nachfolgetäter versuchen. Keine besonders erfolgversprechende Idee, denn in der Wiener Innenstadt sorgte eine lärmempfindliche Bezirksvorsteherin für die Genehmigungspflicht der Auftritte von Straßenkünstlern und für deren strenge Kontrolle. Die drei Amis kümmerte das nicht. Sie drängten sich unter die Obdachlosen, aber Schorschi und seine Freunde nahmen ihnen das nicht übel. Sie hatten ihr Geld, waren zufrieden und erfreuten sich an den Ohrwürmern aus ihrer Jugend – für die meisten von ihnen eine sehr viel glücklichere Zeit –, auch wenn die Wiedergabe etwas zu wünschen übrigließ. *Sweet Little Sixteen*, der Rhythmus des guten alten Chuck fuhr trotzdem in die Glieder. Alle shakten, Helma und Hilma wagten sogar ein Tänzchen.

Da erschienen die Hollywood-Stars auf der Bühne. Nicole Kidmann fuhr von der Tuchlauben her in einer großen Stretchlimousine vor. Hugh Jackman, der wusste, wie man seinen Typ am besten verkaufte, radelte mit dem Citybike durch die Fußgängerzone. Weißes Hemd, schwarze Hose, Turnschuhe, die Jacke ordentlich gefaltet und auf dem Gepäckträger festgeklemmt. Er bremste, schleuderte dabei elegant mit dem Hinterrad, schwang sich vom Sattel, klappte den Ständer herunter, stellte sein Gefährt ab und blickte sich erstaunt um, als er sich in einem Rudel von swingenden Pennern wiederfand: *Rockin' ... deep in the heart of Texas and round the Frisco Bay ...* Das begeisterte den großgewachsenen Schauspieler auf der Stelle: »Oh, outback people! What the

hell is going on here? A tracky party? I like tracky parties!« Er stellte sich zwischen Helma und Hilma, nahm sie an den Händen und passte sich ihrem Grundschrift an. Keine schlechte Wahl, die der berühmte Star da getroffen hatte. Denn vor Jahrzehnten, in den goldenen Zeiten der *Tenne* und der *Hängematte*, hatte es nur wenige bessere Rock 'n' Rollerinnen gegeben als die flotte Hilma, damals noch weit von ihrem traurigen Schicksal entfernt. Und Helma stand ihr nicht viel nach. *Italian Spin ... American Spin ...* Auch der Australier beherrschte das Metier, wählte immer komplexere Figuren und staunte nicht schlecht, als seine Partnerinnen wie selbstverständlich darauf eingingen. Nicole Kidman, in einem ärmellosen schwarzen Seidenkleid mit einem Besatz aus schwarzen Spitzen, beobachtete die Szene mit Misstrauen und blieb vorsichtshalber im Wagen sitzen. Und die Wiener High Society war von der Anwesenheit des Bodensatzes der Gesellschaft peinlich berührt. Überall diese Landplage, sogar hier am Graben! Wieso musste man sich so etwas bieten lassen? Und was fiel dem Jackman denn da ein?

Der Vorstandsvorsitzende des großen Schweizer Konzerns – auf lästigem Pflichtbesuch in Wien – wurde zusehends nervös. Täuschte der Eindruck, oder dachten einige der immer unruhigeren Gäste bereits an den vorzeitigen Aufbruch? Drohte der Wiener Vorstellung seiner neuen Produktlinie ein handfester Flop? Vielleicht gar nicht so wichtig, ging es doch nur um einen regionalen Markt, ziemlich unbedeutend für den Umsatz des Konzerns. Aber plötzlich erkannte er die einmalige Chance: *Ach, scheiß doch*

drauf! Entweder geht das Ganze vollständig in die Hose, oder die Bilder von dem, was hier gleich passieren wird, sieht man auf der ganzen Welt.

»Jetzt tanze mir doch alle!«, rief er im breiten Dialekt, fasste seine Frau an der Hand, zog die Widerstrebende mit sich, an den Stehtischen vorbei, und mischte sich unter die Obdachlosen. Allen seinen Abhängigen und Untergebenen blieb natürlich nichts anderes übrig, als es ihm gleichzutun. Die Straßenmusikanten vergingen sich nun am *Summer of 69*, und dem Vorstandsvorsitzenden gelang es im letzten Augenblick, die Polizisten zurückzuwinken, welche die Amis gerade abführen wollten, um sich wenigstens irgendwie nützlich zu erweisen.

»You know *Waltzing Matilda*?«, rief der Schweizer den dreien zu, die zustimmend nickten. Vier Monate quer durch Down Under hatten ihre Spuren hinterlassen.

Nun zeigte es sich, dass der Vorstandsvorsitzende sein üppiges Salär nicht umsonst bezog. Auf seine Initiative hin verwandelte sich eine routinemäßige Produktpräsentation, die unter keinem glücklichen Stern zu stehen schien, in ein einmaliges Ereignis, beinahe von Weltgeltung. Hugh Jackman bedankte sich mit einer eleganten Verbeugung bei seinen beiden obdachlosen Partnerinnen, trat an die schwarze Limousine, öffnete die Türe, half der schönen Nicole heraus, küsste sie auf beide Wangen und führte sie zum australischen Nationaltanz. Was für ein Paar! Die Reporter gerieten aus dem Häuschen und drängten sich um die beiden.

»Alles Walzer!«, rief der Geschäftsführer geistesgegen-

wärtig. So etwas ließen sich auch verunsicherte Wiener Promis – fast alle Stammgäste des Opernballs – denn doch nicht zweimal sagen. Nach und nach mischten sich fast alle von ihnen unter die ausgelassene Schar der Tanzenden: Politprominenz aus Regierung und Opposition, darunter sogar die Ministerin, welche der Alpenrepublik von der gesamten EU aus vollem Herzen gegönnt wurde, und der ferngesteuerte Minister, dessen Lobby goldenen Zeiten entgegenging; wichtige Schauspieler – mit ein bisschen Glück hätten sie es alle natürlich viel weiter gebracht als Kidman und Jackman –, auch der weibliche Fernsehstar mit seinem um zwanzig Jahre jüngeren ToyBoy, das Einzige, was sie mit dem greisen Unternehmer gemein hatte, der junge Gespielinnen aushielt und den Lustprotz spielte; erfolgreiche Geschäftsleute, aber fast ebenso viele Pleitiers und Defraudanten, sowie auch einige auf dem besten Weg dazu; Rechtsverdreher, die ihre reichen Klienten über Jahre und Jahrzehnte vor den Verfolgungen der Justiz bewahrten und davon in Saus und Braus leben konnten; und natürlich so gut wie all die *Ex*, welche nirgends fehlen durften: Der Rennfahrer – er konnte es sich als Einziger leisten, in Jeans und Sportsakko zu erscheinen –, der Fußballer und der Tennisspieler, beide aus dem Nachbarland, beide unschlagbare Anlässe zum Fremdschämen. Passanten – Einheimische und Touristen – schlossen sich den Promis und den Pennern an. Um die Pestsäule wogte alles im Walzertakt.

»Waltzing Matilda. Waltzing Matilda.

You'll come a-Waltzing Matilda with me.«

Magic Moments am Wiener Graben! Alle Menschen werden Brüder!

Wenigstens für ein paar Minuten. Dann hatten die Fotografen und Kameralleute ihre Aufnahmen im Kasten, und die Ersten der Reichen und Schönen begannen sich zu fragen, was für ein Teufel sie da geritten hatte, sich so spontan mit dem Proletariat zu fraternisieren. Nicole und Hugh verschwanden unter dem Jubel der Umstehenden in den pompösen Schauräumen des Flagship-Stores. Auch der »große« Schorsch erkannte, dass die Zeit zum Rückzug gekommen war. Gemeinsam mit einigen Flaschen Champagner, die der zufriedene Vorstandsvorsitzende noch springen ließ. Im letzten Moment merkte auch der Inhaber des renommierten Event-Caterings, welche Chance zur praktisch kostenlosen Werbung er sich beinahe hätte entgehen lassen. Auf seine hektischen Anweisungen hin holten die Mitarbeiter einige längliche, reichlich mit dem Firmenlogo versehene Schachteln herbei und drückten sie den verblüfften Pennern in die Hände. Mit Köstlichkeiten bepackt marschierten diese durch die Fußgängerzone zum Stephansplatz, dann durch die Rotenturmstraße hinunter zum Donaukanal.

DORT TRAFEN SIE TIBOR KATAR, DER GEGANGEN war, weil er die Nähe zu Attila Kertezy nicht ertragen konnte. Seine Leidensgenossen hatten auf der linken Uferpromenade einige Parkbänke zusammengestellt, genossen die Abendsonne und verspeisten die großzügigen Geschenke mit Genuss. Tibor verspürte keine Lust auf *Chicken Tonnato mit*

Ei, Flusskrebse mit Chili-Mayonnaise oder andere ausgefallene Varianten der Sandwichküche. Zu einem mit *Veuve Clicquot* gefüllten Pappbecher sagte er aber schließlich doch nicht nein. Der »große« Schorschi hatte die 100-Euro-Scheine in der Trafik gewechselt und die unfreiwillige Spende unter den Komplizen verteilt. Er schob Tibor Katar seinen Anteil in die Tasche.

Was für eine Stimmung! So ausgelassen hatte der Ungar die Clique noch nie erlebt.

»Was hast denn du mit der Fiona zu reden ghabt?«, fragte Hilma ihre Freundin Helma mit so etwas wie Eifersucht im Unterton.

»Na des *Seitenblicke-Magazin!* Da haben wir sie doch gesehen. Noch dazu im selben Gwand!«

»Und des hast ihr erzählt?«

Helma lachte glücklich: »Genau! Stell dir vor, sie schenkt's mir. I kann mir's abholen. Morgen beim Juwelier. Weil des Kleid eh scho a jeder kennt, will sie's nimmer tragn.«

»Na servas«, entfuhr es da dem bladen Adi: »De Schwester Oberin! Wannst in dem Aufzug zum Frühstück kummst, trifft de glatt der Schlag.«

Mit der Zeit erschöpfte sich die aufgeregte Unterhaltung. Alles, was man sich vom großen Happening am Graben nochmals vor Augen führen musste, war erzählt, jeder hatte in seinen eigenen Eindrücken und Beobachtungen geschwelgt. Aber nun stellte sich ein neues Problem, welches zu besprechen war: Das Fernsehen! Die würden ausführlich berichten, bestimmt morgen nach der *Zeit im Bild*. Mit den Hollywood-

Stars in der Hauptrolle, aber natürlich sollte auch ihr Auftritt nicht zu kurz kommen. Wo konnte man sich das ansehen? Etwa im *VinziRast*? Zwar stand in allen Obdachlosenunterkünften ein TV-Gerät, aber so richtig gemütlich war es dort natürlich nicht. Der »Doktor« versprach, die Sendung bei seiner Freundin aufzuzeichnen, und bot seiner Clique auch gleich an, sich die große Show in ihrer Wohnung anzusehen. Begeisterte Zustimmung. Jetzt möchte er die Frau aber wirklich loswerden, überlegte sich Tibor Katar.

Er ertrug die fröhlich lärmende Gesellschaft nicht mehr, wollte allein sein, spazierte langsam den Kai entlang, setzte sich dann auf die Ufermauer und ließ die Beine baumeln. Hinter ihm scheußliche Graffiti an der steinernen Wand, vor ihm – am jenseitigen Ufer des Kanals – die *Strandbar Hermann*: bequeme Liegestühle, bunte Sonnenschirme, kleine Tische, alles auf fast weißem Sand, eine fröhliche Menge – Cocktails in den Händen –, die den aufreibenden Arbeitstag in der City endlich hinter sich hatte.

»*I'm a joker. I'm a smoker. I'm a midnight toker. I get my lovin' on the run.*« Die Kuppel der Urania-Sternwarte glänzte im Licht der untergehenden Sonne.

»I such di scho die ganze Zeit.« Auf einmal saß der Körner Ferdl an seiner Seite. Tibor hatte ihn gar nicht bemerkt. Er reagierte nicht, starrte weiter in das graubraune Wasser.

»Hab heut mehr verdient als ihr alle zusammen.« Der Körner Ferdl war Taschendieb.

»Was du nicht sagst.«

»So ein Langer, fast weiße Haar, bis an die Schultern«,

erklärte der Körner und lachte. Im Gespräch mit Tibor, den er für etwas Besseres hielt, verfiel der kleine Gauner immer ins Hochdeutsche, so gut, wie er es eben konnte: »Hast du den Typ gesehen? A echter Vollkoffer! Zieht die Jacke aus, hängt sie über die Absperrung und geht tanzen, mit irgend so einer aufgedonnerten Tussi. Echt ein Kinderspiel!«

»Und die vielen Kameras? Die haben dich bestimmt schon identifiziert.«

Der Körner Ferdl schüttelte belustigt den Kopf: »So blöd bin ich auch wieder nicht. Hab meinen Bart getragen, Ray-Bans und die Hippie-Perücke. Da kennt mich so leicht keiner.« Er kramte in der Seitentasche seines abgetragenen Anoraks: »De modischen Smokingjacken. Praktisch hauteng. Deshalb trägt von den feinen Pinkeln heute keiner mehr die Brieftasche mit sich herum.« Dann zog er endlich zwei reichlich zerknitterte Papiere hervor: »Hab ich in den Taschen gefunden.« Körner grinste zufrieden: »Neben dem Geld.« Er versuchte sie zu glätten: »Ein Ausdruck aus dem Internet. Flüge von Wien nach London, morgen Vormittag. Und ein Brief. Bestimmt ungarisch. Blaues Papier, ziemlich vornehm, riecht auch irgendwie gut! Den musst du mir übersetzen. Vielleicht geht da noch was.«

Anna! Eigentlich hatte es Tibor immer schon geahnt. Zuerst die Existenz, dann auch die Frau! Kertezy hatte ihm wirklich alles genommen. Anna verstand sich bestens mit dem Computer. Wenn sie also handschriftlich kommunizierte, dann bestimmt als Ausdruck ihrer besonderen Zuneigung.

*Attila, mein Lieber,
ich freue mich so! Endlich kommst du und gleich für einige Tage.
Ich habe schon alles arrangiert, Essen im Koffmann's – Belgravia,
du weißt schon –, natürlich auch eine große Party bei uns zu Hause.
Mit den Ungarn und mit unseren Londoner Freunden. Auch Vater
und seine Geschäftsfreunde möchten mit Dir über ihre Projekte
reden. Aber keine Angst, es bleibt mehr als genug Zeit, nur für uns
beide. Auch der kleine Ferenc kann es kaum erwarten. Bring ihm
bitte nicht wieder so viel mit. Am 26., richtig? Ruf mich an und sag
mir, wann du landest. Ich hole dich dann von Heathrow ab.*

*In alter Liebe
Anna*

»Eine Art Liebesbrief«, sagte Tibor leise und gab dem Körner das Schriftstück zurück: »Offensichtlich haben beide keine Geheimnisse. Du kannst also niemanden erpressen.«

Er erhob sich und ging davon. Über die Praterstraße bis zum Praterstern. Hier trafen sich die Freunde des Körner Ferdls im überdachten Vorbereich des S-Bahnhofs, in der Mitte des fast runden, vom Autoverkehr umtosten Platzes. Tibor Katar besaß etwas mehr als 150 Euro, den Anteil an der heutigen Aktion mitgerechnet. Sein ganzes Vermögen. Für den Kauf einer Pistole oder eines Revolvers, gleichgültig ob gestohlen oder von der Polizei als Tatwaffe gesucht, dürfte es gerade reichen. Danach würde er ja ohnehin nichts mehr brauchen.